

Vom Zauber alter Heimatmuseen — ein Nachruf!

Von Adolf Rieth, Tübingen

In einer Zeit, die so gründlich die Entrümpelung alter Heimatmuseen besorgt, die den Grundsatz der Hygiene auch hier walten läßt, die keinen Staub und keine Spinnweben mehr sehen kann, die die Fenster aufreißt und lüftet, die mit tausend Kerzenstärken auch den letzten dämmrigen Winkel seiner Schatten beraubt, die von der Kundenwerbungen des modernen Schaufensters ausgeht und die Zahl der Ausstellungsstücke dezimiert und auswählt, die gläserne Wunderwerke von Vitrinen für bescheidene Volkskunst bauen läßt, die die geschmackvolle Nüchternheit auf die Spitze treiben muß, in einer solchen Zeit ist es gut, sich noch einmal des Zaubers alter, gewesener Heimatmuseen zu erinnern. — Wer diese Welt der gehäuften Kuriositäten noch erleben will, der muß bald in die weniger perfektionierte Provinz nach Frankreich und England fahren. Dort gibt es noch völlig unberührte Raritätenkabinette dieser Art, die mit so viel, freilich oft ungewolltem Humor arrangiert sind, daß einer, der das Skurrile im Leben nicht missen möchte, aus dem Lächeln und Staunen nicht herauskommt.

Übrigens steht es mir gar nicht zu, die Totenklage des alten Heimatmuseums zu intonieren. Denn ich mache bei der Entrümpelung selbst mit, weil ich als Denkmalpfleger ja die Reize des Zerfalls nicht nur wahrnehmen, sondern auch beseitigen muß. Trotzdem wird man mich verstehen, wenn ich dem vergangenen Charme des guten, alten Heimatmuseums hier einen kleinen Nachruf widme.

Das neue Heimatmuseum ist völlig transparent geworden und hat den Vorteil, daß man es leicht übersehen kann. Es kennt keine engen Winkel und Kojen mehr wie die alten Sammlungen, die von Einzelheiten überwuchert waren, in denen das Wertvolle neben der Bagatelle stand. Hier konnte man noch entdecken und „ausgraben“; und wenn es nur das Reisenachtgeschirr des großen Napoleon (Original im Museum Donaueschingen) oder die Rokokoflohfalle (Original im Heimatmuseum Balingen) war, die man wie ein Amulett unter dem Mieder trug. Und wirken nicht gerade solche Unika aus dem lebenswürdigen Chaos der guten alten Zeit herausgerissen wie „Perlen ohne Fassung“? Ist es nicht schade, daß man für



Waldsee (Kr. Ravensburg). Heimatmuseum

Aufn. Dr. Hell, Reutlingen

Waffensammlung mit dem Turko in der alten Aufstellung

eine eiserne „Schiffsplanke mit Originalleck“ von einem untergegangenen Bodenseedampfer keinen Platz mehr in einem modernen Heimatmuseum findet?

Übrigens sei dieser Nachruf nicht nur dem alten Museum, sondern auch den menschlichen „Originalen“ gewidmet, die diese Raritätenkabinette zusammengetragen haben. Zwar bin ich überzeugt, daß die rastlos spürende Sammeltätigkeit dieser Einzelgänger von ihren Zeitgenossen und Mitmenschen als „brotlose Narretei“ bezeichnet wurde, zumal diese Sammler oft genug wunderliche Erscheinungen waren. Sie hatten es sicher oft nicht ganz leicht — wenn auch nicht ganz so schwer wie das letzte Original dieser Art — der vor drei Jahren in Zainingen auf der Schwäbischen Alb verstorbene Friedrich Sautter, der aus dem Rausch des Sammelns bis in seine letzten Tage nicht herausgekommen ist und der die Illusion eines eigenen Heimatmuseums, in dem er nicht nur die bunten Bestände seiner Sammlung zeigen wollte, mit ins Grab nahm. Sah er doch in „seinem“ Museum auch eine mögliche Pfründe —. Was hat dieser skurrile Äbler nicht alles sein Leben lang „heimgebracht“! Welchen Schuttbladeplatz kannte er nicht? Welche Steinbrüche hat er nicht aufgesucht? War seine geliebte Sammlung nicht ein „marché des puces“, ein Flohmarkt, der trotzdem bei der Versteigerung sinnlose Preise erzielen sollte! Was hat er nicht alles gesammelt! Was z. B. bedeutet dem gewöhnlichen Sterblichen schon ein Knopf? Nichts! Sautter legte eine große Sammlung von Knöpfen an und zwischen diesen Knöpfen spürte man nicht nur Historisches, sondern auch, daß sie alle einst in Funktion waren, daß sie auf- und zugeknöpft wurden, profane Werktagknöpfe und blanke Sonntagknöpfe, alle sauber auf Kartons befestigt und ausgerichtet. Aber auch draußen auf dem Feld packte ihn die Sammlerleidenschaft: Er sammelte Ammoniten und preßte Pflanzen, er spießte Schmetterlinge und Käfer auf, Aktionen, mit denen er bei seinen Zeitgenossen auf völliges Mißverständnis stieß. Wozu Pflanzen pressen — die es im nächsten Jahr sowieso wieder gab? Sautter konnte sich von nichts trennen, und er glaubte an sein „Traummuseum“ bis zuletzt, und wenn ihm einer gesagt hätte, daß seine Sammlung dereinst versteigert würde, dem wäre er sicher grob gekommen. Aber ein Heimatmuseum in Zainingen zu unterhalten, wäre auch sinnlos ge-

wesen. Unsere Zeit ist sowieso in Gefahr, sich in „Heimastuben“ — und -stübchen zu verzetteln. Wir sind heute so weit, daß man auf einem Dorf in aller Stille mit Hilfe einer privaten Stiftung — Geld spielt keine Rolle — Räume herrichten und Vitrinen mit aller „Liebe“ bauen läßt, ohne daß man über das nötige Ausstellungsgut verfügte. Da steht auf spiegelndem Parkett ein einziges zerbrochenes Spinnrad... Hier ist das imaginäre Heimatmuseum oder, wie André Malraux sagen würde, das „Musée imaginaire locale“ vollkommen erreicht.

Aber kommen wir zum Thema zurück. Wir wollten einen Nachruf schreiben und können diesen Nekrolog nicht abschließen, ohne eines ganz bestimmten, verflorenen Heimatmuseums zu gedenken, des Heimatmuseums, das einst in Waldsee blühte. In dieser kleinen Stadt des Oberlandes haben wir die Neuaufstellung schon im Jahre 1952 besorgt: Nun steht man übersichtlich aufgestellter, spätmittelalterlicher Holzplastik gegenüber, die zuvor in der Masse des Wunderlichen unterging, und die heiteren Konturen der Drahtfigurinen, Träger bunter, bäuerlicher Trachten, sind nicht ohne moderne Eleganz. — Aber gegenüber der „schimmernden Wehr“ des alten Museums bleibt das neue ein prosaischer Torso. Wer die phantastische Waffenkammer von Waldsee einst sah, wird sie nicht vergessen können. Da war, umsäumt von Granaten aller Kaliber, eine drei Meter hohe Pyramide aus Gewehren aufgebaut und davor stand, einer ewigen Wache gleich, ein lebensgroßer Turko-Unteroffizier, in roter Mütze, roten Hosen und blauem Waffenrock, feldmarschmäßig ausgestattet, den Tornister umgehängt, Gewehr bei Fuß, mit aufgepflanztem Yatagan, das bärtige Gesicht einem Originalsergeanten der französischen Armee der achtziger Jahre vom Künstler nachgebildet, ein Turko, der auf den Vornamen „Charles“ gehört haben soll. In der Gewehrsammlung waren auffallend viele altherwürdige Modelle, Requisiten, die einst bei dem großen patriotischen Festspiel „Andreas Hofer oder Die Schlacht am Berg Isel“ mitgewirkt hatten.

Vor diesem Turko standen im Jahre 1945 Franzosen, die auch hier nach Waffen suchten. Offenbar hat die tadellose Grundstellung ihres ausgestopften Landmanns ihnen Eindruck gemacht. Denn sie rührten die Gewehrpyramide in Waldsee



Waldsee (Kr. Ravensburg)

Aus dem alten Heimatmuseum
Die Eule mit den Einmachgläsern

Aufn. A. Rieth

nicht an und vergaßen sogar, die echte 42-Zentimeter-Granate abzutransportieren, welche die Krupp-Werke einst dem Waldseer Museum gestiftet hatten, allerdings ohne daß diese „Weltfirma“, wie im Inventar vermerkt ist, „für die Fracht angekommen wäre“.

Dicht neben diesen „Mordwaffen“ hatte ein unbekannter Museumsleiter einen künstlichen Baum errichtet, auf dessen Zweigen ausgestopfte Singvögel schaukelten. Für die „Schleiereule“ hatte man eigens mit viel Sorgfalt eine kleine Grotte gebaut, in der dieser recht sorgenvoll dreinblickende Vogel saß, sorgenvoll, trotzdem man dem Tier zwei Gläser mit Ein-

gemachtem wohl als Wintervorrat nach schwäbischer Gepflogenheit, in diesem Fall mit „eingemachten“ Schlangen, hingestellt hatte. Ein dadaistisches Stilleben in einem surrealistischen Kabinett! Und wenn ich ehrlich sein soll, muß ich es aussprechen, daß ich immer noch Hoffnung habe, bei einer künftigen Erweiterung des Waldseer Museums den Turko wieder in aktive Dienste übernehmen zu können! Damit wollen wir den Nachruf auf jenes alte Museum abschließen, das uns in der Erinnerung wohl drolliger erscheint, als es war. Denn in Wirklichkeit sind solche Sammlungen und Kabinette in ihrem altoriginalen Zustand nicht zu erhalten. Die Staubschichten wurden dicker und dicker, die Motten flogen in Schwärmen, und der Holzwurm tickte in den Heiligen. Schüler und Lehrer konnten mit dieser Art Unordnung nichts mehr anfangen. Wer nimmt sich heute schon die Zeit, ein Museum zu besichtigen, das keinen klaren Rundgang hat, in dem die Akzente nicht so attraktiv gesetzt sind wie auf einer „Mustermesse“? Vor dem Staub, o Glück, ist allerdings auch das „Moderne“ nicht sicher und manche „Neuordnung“ wird gewiß einer späteren Generation wieder als „veraltet“ erscheinen! Auch wir müssen damit rechnen, daß unser Werk einmal „ausgeräumt“ wird.

Waldsee (Kr. Ravensburg). Aus dem alten Heimatmuseum

Palmesel und Kanone

